

Gartenzwerge

Autor(en): **Bossart, Adolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **69 (1986)**

Heft 7

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-413313>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gartenzwerge

Mancher Freidenker mag sich schon gefragt haben, was die Gartenzwerge in Nachbars Garten zu bedeuten haben. Mit Aberglauben scheinen die kleinen Kerle nichts zu tun zu haben. Oder doch? Sollten sie ihrem stolzen Besitzer Glück bringen? Oder besteht ihre Aufgabe darin, das wohlervorbene häusliche Glück friedfertiger Bürger fernerhin zu bewahren? Oder welche andere psychische Funktion haben die nach dem Geschmack der Leute so gefälligen und offensichtlich nützlichen Persönchen zu erfüllen? Gesinnungsfreund *Adolf Bossart* ist diesem «weltbewegenden» Problem nachgegangen. Hier sein Bericht.

Der Schreibbeflissene, der sich auf das Thema «Gartenzwerge» einlässt, stellt gleich zu Beginn mit einem gelinden Schrecken fest, dass unter diesem uns so vertrauten Völklein keine Weiblein zu finden sind. Liegen wir falsch, wenn wir daraus den Schluss ziehen, dass die Erfinder und die Liebhaber dieser putzigen Gesellen mann-weibliche Beziehungen unter Gartenzwergen für unschicklich oder schlichtweg für überflüssig halten?

Von Gartenzwergen wird erwartet, dass sie eine ausgeprägte, aber – bitte schön! – geschlechtslose Väterlichkeit zur Schau tragen und somit als völlig harmlos zu betrachten sind, so harmlos, dass man sie guten Gewissens, ohne in Verlegenheit zu geraten, lieben und in Gedanken hätscheln kann.

Doch gerade die Zuneigung zu den unverdächtig-geschlechtslosen Gesellen, die Pfeife rauchend, Schubkarren stossend, ein Laternchen tragend oder mit einem Gartenwerkzeug in der Hand ihre Tage verbringen, gerade diese Zuneigung zum Unverdächtigen kommt mir höchst verdächtig vor. Gartenzwerge sind männliche Wesen ohne das ärgerlich-aufrührerische Etwas, das für ihre lebendigen Vorbilder so typisch ist. Solcherweise verkörpern sie das Ideal einer rein-sein-wollenden, aber stetsfort misslingenden Daseinsform des Mannes, wie sie uns von Jesus und (zumindest zeitweilig) von seinem – wie gesagt wird – Pflegevater Josef berichtet wird. Für weibliche Gartenzwerge als (illusorische) Problemlösung besteht kein Bedarf, weil weibliche Wesen von Natur aus eher zur Jungfräulichkeit neigen als ihr männliches Gegenbild, so dass sie erst durch des Teu-

fels List und Tücke in Verbindung mit männlicher Begehrlichkeit und Zugriffigkeit in einen Zustand geraten, der ihnen nach der Meinung frommer Seelen nicht zum Heil gereicht (es sei denn als – leider – unabdingbare Voraussetzung für die Geburt von Nachkommen des besseren und des von Natur aus verdächtigen Geschlechts). Dass Gartenzwerge keine sexuellen Probleme haben, darin besteht für ihre Liebhaber/in-



nen das Sympathische, das unheimlich Beruhigende ihrer keramisch fixierten Wesensart.

Wenn wir nach diesem Exkurs in die Tiefenpsychologie noch das Lexikon befragen, was dort über Gartenzwerge zu lesen steht, bekommen wir eine eher trockene, sachlich-nüchterne Auskunft. So weiss die *Brockhaus-Enzyklopädie* folgendes zu berichten:

«**Gartenzwerg**, bunte Kleinplastiken aus Keramik, neuerdings auch aus Kunststoff, zur Belebung von Rasenflächen, Vor- und Steingärten (um 1880 in Thüringen aufgekommen). Als Vorgänger können die Gnomen und Hofzwergfiguren in den Prunkgärten des Manierismus und Barock nur indirekt gelten.»

Phantasievoller klingen die Erläuterungen zum Stichwort **Zwerg**, wofür die *Brockhaus-Enzyklopädie* mehr als 20 Zeilen übrig hat. Eine besonders reizvolle, geradezu poetische Erläuterung findet sich unter dem Stichwort **Karliki** (=Zwerg) in einer älteren Ausgabe der *Sowjetenzyklopädie*:

«Wie kleine Menschen aussehende Gestalten einer altertümlichen westeuropäischen Mythologie. In der Überlieferung europäischer Völker erscheinen Zwerge oft in der Gestalt von Gnomen, Elfen und freundlichen Wesen mannigfacher Art. Die *Gnom* (Bezeichnung im 16. Jahrhundert vom Gelehrten Paracelsus eingeführt) werden als Schatzhüter der Erde und der Berge dargestellt; sie teilen den Menschen Reichtümer aus, da sie Beschützer der Bergleute sind. Die männlichen Gnomen gelten als hässlich, zum Unterschied von den weiblichen, die man sich als schön und anmutig vorstellt. – *Elfen*, nach der mündlich überlieferten Poesie skandinavischer Länder handelt es sich um leichte, luftige Wesen, die sich im Mondenschein zu fröhlichem Tanz zusammenfinden. – Zwerge in vielfältiger Gestalt finden sich häufig in der westeuropäischen romantischen Literatur des 19. Jahrhunderts wie auch in der kunstvoll gestalteten Märchenliteratur.»

Soweit meine, wie ich annehmen darf, korrekte Übersetzung.

Adolf Bossart